

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 76 (1989)
Heft: 1/2: Wie kommt die Geschichte in den Entwurf? = Comment introduire l'histoire dans le projet? = How does History get into the Design?

Artikel: Weg und Raster : eine Version des griechischen Regionalismus: zur Ausstellung der Arbeiten von Dimitris und Suzana Antonakakis im Architekturfoyer der ETH Zürich vom 28. Oktober bis 24. November 1988
Autor: Zeller, Christa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weg und Raster

Eine Version des griechischen Regionalismus. Zur Ausstellung der Arbeiten von Dimitris und Suzana Antonakakis im Architekturfoyer der ETH Zürich vom 28. Oktober bis 24. November 1988.

Das Institut gta nützte im letzten Oktober über Sokratis Georgiadis, Bearbeiter des Giedion-Nachlasses, die Verbindung zu Griechenland und gab einen Einblick in die gut zwanzigjährige Tätigkeit des Architektenehepaars Dimitris und Suzana Antonakakis.

Die neugriechische Architekturgeschichte ist erst hundertfünfzig Jahre alt. Athen war noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nichts weiter als ein Dorf. Erst nachdem sich die Griechen 1833 von den Türken befreit und ein souveränes Königtum errichtet hatten, mauserte sich die Metropole zu einer orientalischen Stadt mit ein- bis zweigeschossigen Wohnhäusern und zwei, drei byzantinischen Kirchen im Zentrum.

Unter dem Wittelsbacher Otto I. (1833–1862) versucht Griechenland tunlichst, seine orientalische Vergangenheit abzustreifen, sich an Europa anzuschliessen und gleichzeitig eine eigene kulturelle Identität zu finden. Vom König aus Ostpreussen importierte Architekten – wie zum Beispiel Friedrich von Gärtner – bauen Monumentales im klassizistischen Stil.

Bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinein treibt der Historizismus seine Neo-Blüten. Ein neuer Bautypus entsteht: das mehrgeschossige Wohnhaus, eklektizistisch verbrämt, von Klassizismus bis Jugendstil. Aber auch Bodenständigkeit regt sich in populistischen Tendenzen wie dem neobyzantinischen Stil. Die Moderne schlägt – nach einem heftigen, kurzen Aufblähen in den dreissiger Jahren – erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein und beherrscht ab Anfang der fünfziger Jahre die Szene, vor allem in ihrer vulgärsten Ausformung, in einer trivialisierten Abart des internationalen Stils, je nach Mode und Zweck variiert. Athen wächst wie eine Geschwulst. Anspruchsvolle Architektur ist dünn gesät. Sie verbindet sich mit Namen wie Dimitris Pikionis und

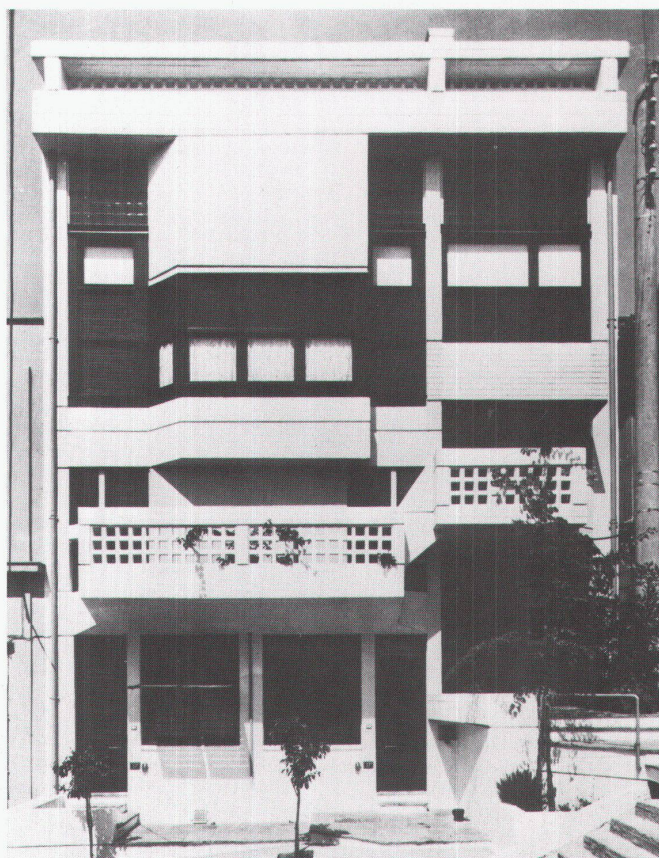
Aris Konstantinidis. Als Gegenreaktion zum Vulgärfunktionalismus verläuft die Suche nach den verlorenen Inhalten einer wahren Moderne parallel zur Forderung nach einem «neuen Regionalismus».

In dieser Zeit beginnt das Ehepaar Antonakakis – 1933 und 1935 geboren – seine Häuser zu bauen, vorerst einfach, geometrisch, streng gegliedert, im Sinne eines reifen Minimalismus nach dem Vorbild eines Mies van der Rohe. Gleichzeitig suchen sie nach Alternativen zur kommerzialisierten Vulgärmoderne.

Wohnen hat in Griechenland viel mit Sonne und Schatten, Hitze und Kühle, Licht und Luft zu tun. Aussenräume sind so wichtig wie Innenräume. Der Innenhof, der Balkon, die Terrasse werden zu Wohnzimmern im Freien. Und im Aneinanderfügen dieser Aussen- und Innenräume spielt – wie bei Pikionis – das Motiv des Weges eine entscheidende Rolle. Ein Weg führt über Rampen, Stufen, Schwellen ins Gebäude hinein und weiter als «interne Strasse» durch das Labyrinth der Zimmer, über verschiedene Ebenen manchmal, durch Innenhöfe und Verbindungsgalerien, und dies bei den Land- wie den Stadthäusern, deren blosse Lichtschächte wieder zu echten Innenhöfen ausgeweitet werden. In diesen Innenhofhäusern vereinen sich Weg und Raster zu einer für die Antonakakis charakteristischen Labyrinthstruktur, die in der Gestaltung des Interieurs und der Fassaden bis ins Detail durchgehalten wird und auch in Anlage und Grundriss grösserer Überbauungen wie bei den Reihenhäusern in Distonon zum Ausdruck kommt.

Klima und Topographie Griechenlands begünstigen einen regionalistischen Stil. Der Regionalismus von Dimitris und Suzana Antonakakis äussert sich zusätzlich noch in einer von ihnen bewusst hergestellten Verbindung von Architektur und Poesie. Das dem Begriff Poesie zugehörige Verb bedeutet im Griechischen «mit Präzision eine Vorstellung produzieren». Das geschieht, wenn der Poet aus Sprache ein Gedicht macht. Das geschieht – nach Suzana Antonakakis – auch, wenn der Architekt aus den vorgegebenen Materialien dem Menschen eine Umwelt baut, die seinen Vorstellungen entspricht.

Diesem poetischen «Approach» ist es vielleicht auch zuzu-

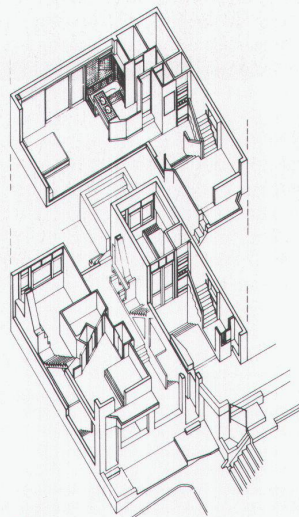


1

schreiben, dass in den neueren Bauten der Architekten zuweilen ein Hang zum allzu Theatralischen erkennbar ist, in den Fassaden, die plötzlich dekoriert erscheinen, in Bodenbelägen, deren Muster sich verselbständigen, wenn künstliche Seen ockergelbe, tiefrote, indigoblaue Fassadenteile spiegeln und in bis ins letzte ausgetüftelten Interieurs das «Soigner les détails» auf die Spitze getrieben wird.

Dimitris und Suzana Antonakakis und das von ihnen geleitete Atelier 66 haben in den letzten über zwanzig Jahren eine beachtliche Anzahl von Bauwerken realisiert, die durchaus Qualitäten haben, was nicht bedeutet, dass die gezeigte Ausstellung als für die griechische Architektur repräsentativ gelten konnte.

Christa Zeller



2

1 2

1 Wohnhaus in der Nähe der Akropolis, Athen, 1978; Ansicht von der Strasse

2

2 Axonometrie